Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 3

Artikel: Neuigkeitshunger und Tagespresse
Autor: Schaffner, M.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken der Liga allerorts Vorschub geleistet und war, gemeinsam mit ihrer Präsidentin, so recht eigentlich die Seele des Unternehmens. Weichen Herzens und stets zur Hand den Einzelnen, vor allem den Geringen und Verlassenen, persönliche Dienste zu leisten, hatte sie doch einsehen gelernt, daß das soziale Uebel an der Wurzel angegriffen werden müsse und dazu erschien ihr die Käuferliga eines der fruchtbringendsten Mittel. Ueberhaupt war der Grundgedanke ihres Strebens das Herbeiführen der Gerechtigkeit für alle und deshalb lag der Ausgleich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ihr besonders am Herzen. Darum begrüßte sie auch mit so großer Freude die Entstehung der Religiös-Sozialen Konferenz und verfolgte deren Entwicklung so frohen Herzens. Wie warm sie stets speziell für die Arbeiterinnen einstand, weiß besonders ein Arbeiterinnenverein in Bern zu erzählen, dessen Sekretärin sie nach dem Tode der Arbeiterführerin Adam wurde und dessen Mitglieder sie wie eine Mutter verehrten und liebten und für sie durchs Feuer gegangen wären. Gesundheitlich schon sehr angegriffen, suchte sie noch ihre geniale Idee zu verwirklichen, einen Dienstbotenverein zu gründen, mit dem konkreten Zweck eines Alters- und Erholungsheims und legte in scheinbar unverwüstlicher Frische den Plan zu dieser Gründung einer Versammlung von Hausfrauen und Dienstboten dar. Von Leiden aber schon jahrelang schwer heimgesucht und doch stets wie ein Soldat auf dem Posten, ahnte sie wenig, daß ihre Tage gezählt seien. Der materialistischen Auffassung so vieler heutiger Aerzte zufolge, war die Natur ihrer Krankheit ihr verheimlicht und als nervösen Ursprungs bezeichnet worden. Als endlich ihr Neffe, ein wackerer Arzt, ihr die Wahrheit mitteilte, bewies sie als ächte Christin, daß sie im Leben wie im Sterben gleich sehr dem Herrn angehöre und machte die Furcht jener Aerzte zu Schanden. Sie entschlief, noch nicht 50 Jahre alt, unaussprechlich betrauert von ihren Mitarbeitern, denen sie unersetzlich ist und von den vielen, denen sie Zuflucht und Hort war und die ihr nachweinen als einer wahren Fürsorgerin. Ihr Leben gehörte zu denen, von welchen es heißt: „Solcher Beispiel folget nach.“

H. v. M.

Neuigkeitshunger und Tagespresse.

Was der Tag bringt und verspricht, davon erzählt uns die Tagespresse, die Notiz nimmt von allen Ereignissen, die ihr einigermaßen erwähnenswert scheinen. Doch das bunte Abbild, das die Presse als Weltspiegel uns von den Geschehnissen des Lebens bietet, ist kein getreues; sein Kolorit ist zu grell, um natürlich zu sein, Umrisse und Linien der Bilder erscheinen willkürlich verschönert oder verzehrt.

Die Presse wird eine Großmacht genannt, und zwar mit Recht, denn ihre Macht ist gewaltig, ist unberechenbar groß. Ihr ist es gegeben, durch ihr Eintreten für eine gute neue Sache reformatorisch zu wirken, ihr ist es aber auch möglich, durch gefälschte Fortschrittsmanöver der Reaktion Vorschub zu leisten. Ihre Herrschaft reicht bis in die höchsten Höhen der Gesellschaft, deshalb beugen sich vor ihr auch die Gewaltigen dieser Erde. Der Tagespresse ist es anheimgegeben, die Volksmeinung zu bilden, den Volkswillen zu beeinflussen und das Volkswohl durch ihr Fürwort zu fördern; im Guten, wie im Bösen kann sie mächtige Kräfte entfalten, schöpferische oder zerstörende, heilsame und unheilvolle. Zur Kulturträgerin kann sie sich erheben, wenn sie ihre Dienste der Wissenschaft und der Kunst zur Verfügung stellt, zur Volksverführerin wird sie, wenn sie sich zum Sklaven der Interessenpolitik gewissenloser Machthaber erniedrigt.

Aus dieser großen Macht, aus dieser Herrschaft über den Geist der Zeit erwächst der Presse eine gewaltige Verantwortlichkeit. Um ihrer hohen Aufgabe wirklich gerecht zu werden, sollte sie über den Parteien stehen, sollte unparteiisch und neutral an die politischen Tagesfragen herantreten, sollte die Ereignisse von Bedeutug nach ihrem wahren Werte behandeln und schildern. Wie weit entfernt von solcher Unparteilichkeit unsere Presse ist, sehen wir ein, sobald wir einige Zeitungen untereinander vergleichen; die gleiche Frage wird von den verschiedenen Preßstimmen ganz ungleich behandelt. Unsere Schweizerblätter gehen z. B. in der Beurteilung der Sozialpolitik unseres Bundesstaates ebenso weit auseinander wie die deutsche Presse in der Frage des allgemeinen Wahlrechtes oder die englischen Zeitungen in der Schutzzollbewegung.

Da wir zu erörtern haben, wie die Presse sich zum Neuigkeitshunger der Zeitungsleser stellt, würde es zu weit führen, näher auf ihre große Bedeutung in politischer und in wirtschaftlicher Beziehung einzutreten; nur kurz sei noch auf die unheilvolle Rolle hingewiesen, welche die Tagespresse spielt, wenn sie sich in den Dienst der Börsenkönige stellt und durch erfundene oder verblümte Berichte Hausse oder Baisse auf dem Geldmarkte hervorruft.

Die Neugierde, der Trieb zu wissen, was jenseits des engen Kreises geschieht, in welchem wir leben, wird bekanntlich nicht zu den Tugenden gezählt, darf aber auch nicht direkt als Fehler bezeichnet werden, da sie eigentlich nur ein Korrelat der Nächstenliebe und des Mitleides ist, — allerdings nahe verwandt auch mit Schadenfreude und mit Selbstüberhebung. Dieser Neugierde, die wir Menschen alle in mehr oder weniger hohem Grade besitzen, kommt die Tagespresse entgegen, wenn sie uns Kunde gibt von Unglücksfällen und Verbrechen, die nah oder fern von uns geschehen sind. Wenn wir die Zeitung eifrig lesen, so haben wir jeden Tag wenigstens ein Dutzend Tote und einige Dutzend Schwerverwundete zu verdauen, des großen Materialschadens gar nicht zu gedenken, der durch Brandfälle oder durch

Ueberschwemmungen verursacht wird. Ist es wirklich notwendig, daß die Zeitung uns alle diese Unglücksbotschaften auftischt, welche in ihrer Kürze uns doch nur so wenig sagen? Gewiß nicht, wenn es sich nicht um Unfälle oder Verbrechen handelt, die in unserer Nähe stattgefunden, oder um bedeutende, um große Unglücksfälle in weiterer Entfernung. Es muß als geradezu grausam bezeichnet werden, wenn uns die Zeitung meldet, daß in einer fernen Großstadt ein Kind sich durch Spielen mit Zündhölzchen schwere Brandwunden zugezogen hat, ohne die gleich wichtige Mitteilung von seiner Wiedergenesung zu bringen. Was ficht es uns an, wenn im fernen Spanien ein Stiergefecht einen gefährlichen Ausgang nimmt? Wir erfahren ja doch nicht, ob der verletzte Stierfechter sich wieder erholt. Oft sind sogar die Unglücksberichte, so lakonisch, daß man im Unklaren ist, ob die Verunfallten gleich tot waren oder nur verletzt wurden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß irgendwo und irgendwie auf unserer Erde alltäglich, allstündlich Unglücke und Verbrechen stattfinden. Diesem Unheil entspricht aber im Leben eine meist gleichgroße Quote von Freude und Heil; davon nimmt die Presse nur spärlich Notiz, weil Glücksfälle viel weniger Aufsehen erregen, als Verbrechen und Unglücksfälle, auch weniger Lärm und Geschrei wird dabei hörbar. Durch diese Einseitigkeit tragen die Tagesblätter sehr viel dazu bei, dem Pessimismus neue Jünger zuzuführen. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn dem naiven Leser einer unserer kleinern Zeitungen Berlin nur als eine Unglücksstadt vorschwebt, deren riesiger Straßenverkehr zahllose Menschenopfer kostet; sein Leibblatt meldet eben aus Berlin außer einigen Theaternotizen, die ihn nicht interessieren, nur Unfälle oder Verbrechen.

Geradezu sinnlos ist es, wenn die Rubrik „Weltchronik" oder „Kleine Zeitung" uns in bunter Reihenfolge ein Ragout von Verbrechen und Unglücksfällen serviert, das mit kurzen Notizen über Bühnenerfolge gewürzt ist.

Immerhin ist dieser Teil der Zeitungsnotizen noch ziemlich harmlos und richtet wenig Schaden an. Viel verderblicher sind die ausführlichen Berichte über sensationelle Verbrechen und über Skandalprozesse. Wird irgendwo ein Verbrechen begangen, das mit der sog. demi-monde in mehr oder weniger loser Beziehung steht, so wirft sich das Heer der Zeitungsschreiber auf die willkommene Beute und verpestet mit den aufgestöberten parfümierten Notizen über den Lebensgang und die Intriguen aller mit dem Verbrechen in Verbindung stehenden Personen die ganze Presse. Das Gleiche geschieht, wenn aus den höhern Gesellschaftsklassen ein Skandal bekannt wird; wie eine wilde Meute stürzen sich die Zeitungsmenschen darauf und berichten mit wahrer Lust über die nichtigsten und unbedeutensten Nebensachen der sensationellen Neuigkeit. Was da alles in und zwischen den Zeilen steht, bildet ein verderbliches Gift für junge lebens- und neuigkeitshungrige Leser.

Mag auch die Zahl der Menschen, die sich ganz speziell für solche Dinge interessieren, eine große sein, unsere Tagespresse sollte ihrer ungesunden Neugierde nicht in dem Maße entgegenkommen, sollte nicht ihr zu lieb die bessere Hälfte der Leser all' dem ekligen Schmutze aussetzen. Namentlich die Großstadtpresse ist es, die ihre Spalten mit solchen sensationellen Minderwertigkeiten füllt; unser schweizerisches Zeitungswesen ist in dieser Hinsicht etwas zurückhaltender, aber nicht in genügendem Maße.

Als eine große Ungehörigkeit muß es ferner bezeichnet werden, daß die Zeitungen so oft ihre Leser über den Verlauf gerichtlicher Voruntersuchungen in großen Prozessen auf dem Laufenden zu halten im Stande sind, was nur durch Indiskretionen der mit der Untersuchung betrauten Beamtenschaft ermöglicht wird. Was haben die Zeitungen in dieser Beziehung im Steinheilprozeß für eine traurige Rolle gespielt?

An uns Frauen ist es, uns einmal ernstlich gegen diese ungesunden Auswüchse des Preßwesens aufzulehnen und die Ausmerzung der weitschweifigen Schilderungen sensationeller Verbrechen und Skandale zu verlangen, denn gerade unsere unglücklichen Schwestern kommen dabei am Schlechtesten weg; an uns ist es ganz besonders auch, uns dagegen zu verwahren, daß jeder Schritt und Tritt fürstlicher Frauen, die durch eigene oder fremde Schuld von den Höhen der Macht herabgestürzt sind, daß jede Handlung dieser armen Entgleisten der Oeffentlichkeit erzählt und geschildert wird von der gleichen Presse, die so oft schon im Staube gekrochen ist vor gekrönten Sündern.

Im Gegensatz zu den großen ausländischen Zeitungen, die dem geselligen und gesellschaftlichen Leben meist eine ständige Rubrik widmen im Anschluß oder als Abklatsch der Hofnachrichten, bringen unsere demokratischen Schweizerblätter außer den üblichen Festberichten und Vereinsnachrichten sehr wenig Notizen aus der Gesellschaft; sogar das Tun und Lassen unserer Landesväter, soweit es nicht ein offizielles ist, wird von der Presse wenig besprochen. An diese Hausmannskost gewöhnt, berührt es uns seltsam, wenn wir in den Zeitungen des Auslandes, besonders in den amerikanischen die bombastischen Berichte lesen, die ständig von den dortigen großartigen Privatfestlichkeiten erscheinen. Gerade von der Sucht der Amerikaner, ihren Namen und ihre Aufwendungen in der Zeitung gedruckt zu finden, entspringt wohl die Manie, um jeden Preis neue gesellschaftliche Trucs und Attraktionen zu ersinnen; nicht nur für die geladenen Gäste opfert der amerikanische Gastgeber sündhafte Unsummen für einen einzigen Anlaß, sondern hauptsächlich der servilen Presse zu lieb, die ausführlich die gebotenen Herrlichkeiten beschreibt. Wenn die Zeitungen sich ausschwiegen über diese fragwürdige Gastfreundschaft, so würden vielleicht in Amerika allein jährlich für luxuriösen Tischschmuck Millionen erspart und für bessere Zwecke verwendet werden können.

Vergleichen wir eine unserer heutigen Zeitungen mit einer solchen

von vor 50 Jahren, so zeigt uns schon das Format, daß das Zeitungswesen einen ganz enormen Aufschwung genommen hat. Ein Vergleich des Inhaltes überzeugt uns jedoch nicht, daß auch darin ein dem größeren Format entsprechender Fortschritt zu verzeichnen ist; mit wenigen Worten wurde früher oft mehr gesagt, als jetzt mit den längsten Leitartikeln. Obschon der Textteil sich gewaltig erweitert und ausgedehnt hat, so ist doch im Vergleich mit ihm das Inseratenwesen in bedeutend rascherer Entwicklung fortgeschritten, so daß bei zahlreichen Zeitungen jetzt der Inseratenteil den größten Platz beansprucht.

Für die Inserate lehnt die Zeitung bekanntlich die Verantwortlichkeit ab; es wäre für sie auch ein Ding der Unmöglichkeit, die Anpreisungen aller Art auf ihre Reellität zu prüfen. Offensichtlich liegt aber eine große Gefahr darin, daß mit Hilfe der Zeitungsreklame die zweifelhaftesten Produkte einem gutgläubigen Publikum als Primaware angepriesen werden können. Nie hätte z. B. der Geheimmittelschwindel einen so großartigen Aufschwung genommen und sich einen so riesigen Absatz gesichert, wenn der Inseratenteil der Zeitung ihm nicht willig seine Spalten geöffnet hätte, wenn nicht täglich Inserate, die von großartigen Heilerfolgeu berichten, die Zeitungsleser von der Unübertrefflichkeit der Wundermittel zu überzeugen suchten. Für Reklamezwecke geben viele Geschäfte unglaublich hohe Summen aus, ihre Inserate füllen oft ganze Seiten; der geduldige Kunde, der durch die verlockenden Angebote sich fangen läßt, zahlt natürlich im vermeintlich billigen Kaufpreis seinen Anteil an die Reklameunkosten. In der Geschäftswelt ist der unlautere Wettbewerb zum Schlagwort geworden, seitdem der Gesetzgeber es versucht, den Scheinausverkäufen und der schwindelhaften Reklame, welche die Schmutzkonkurrenz zeitigt, durch gesetzliche Bestimmungen zu begegnen.

Zwischen Inseraten- und Textteil bestehen übrigens Wechselbeziehungen, die deutlich zeigen, daß die Zeitungen es verstehen, unbeschadet der stark betonten Unverantwortlichkeit für den Teil der Inserate, durch Textnotizen, für welche die Verantwortlichkeit nicht ausgeschaltet ist, die Werbekraft gewisser Reklamen zu erhöhen. Wer kennt sie nicht, die Anpreisungen, die mit Eifer auf die im Inseratenteil empfohlenen Waren oder Veranstaltungen hinweisen? Gegen die Kinematographen z. B., die mit ihren geschauspielereten Bilderserien Alten und Jungen die Augen und den Geschmack verderben, wird in Flugblättern und in ernsthaften Zeitschriften manche berechtigte Anklage erhoben; die Zeitungen jedoch rühmen allwöchentlich das neue Programm in den wärmsten Ausdrücken und empfehlen alt und jung den Besuch dieser ständigen Buden aufs Beste; getadelt wird natürlich nicht, denn die Kinematographen sind gute Inserenten, die man warm halten muß. Die meisten Tageszeitungen nehmen auch die wunderbaren Berichte über Heilkuren mit Geheimmitteln unbeschaut in ihren Textteil auf, bringen sogar kleckſige Bilder der Geheilten, um den gerühmten Erfolg noch glaubhafter zu machen. Selbst der bekannte Briefkastenonkel

bläst oft ganz fröhlich die Reklametrompete in den Briefkastenantworten.

Im Inseratenteil machen sich mehr oder minder auch anstößige Anzeigen breit, denn die Pornographie und die Fabrikation schmutziger Patentartikel sucht ihre Ware ebenfalls durch Reklameinserate anzupreisen; durch allerlei auffällige Schlagworte werden im Leser die schlechten Instinkte geweckt und, da gewöhnlich diskrete Spedition der Bestellungen versprochen wird, der Verführung der Jugend Tür und Tor geöffnet. Gegen dieses Gift sind seit längerer Zeit Vereine tätig, deren Bestrebungen dahin gehen, die Pornographie in jeder Form zu bekämpfen, also auch den anstößigen Inseraten den Krieg zu machen.

Dem Neuigkeitshunger ihrer Leser kommt die Tagespresse, wie diese Ausführungen zu zeigen den Zweck hatten, mit viel zu reichlicher Nahrung entgegen, deren Qualität der Quantität weit nachsteht. Neben dem vielen Wertvollen, das sie uns unstreitig bietet, müssen wir täglich eine Masse Makulatur durchgehen, die für uns keinen oder gar einen negativen Wert hat. Eine Verbesserung des Preßwesens wäre deshalb dringend zu wünschen, würde aber nur dann durchführbar sein, wenn die Zeitungsleser das Ihrige dazu beitragen, indem sie der Presse ihres Vertrauens ihre Wünsche und ihre Anforderungen vorbringen würden. Der einzelne Abonnent fühlt sich wohl machtlos einer Zeitung gegenüber, die viele Tausende von Abonnenten hat; sobald er sich aber mit Gleichgesinnten zusammenschließt wird ein starker Einfluß erzielt und nutzbar gemacht werden können.

Es handelt sich natürlich nicht darum, spezielle Vereine von Preßfreunden oder Preßgegnern zu gründen; gerade die bereits bestehenden Vereine könnten sich einmal mit dieser Frage auseinandersetzen, indem sie die Presse zum Thema eines Diskussionsabends wählen, der sicherlich vielerlei Wünsche und Anregungen zu Tage fördern könnte. Es liegen da noch viele Kräfte brach, die dazu berufen wären mitzuarbeiten an einer zeitgemäßen Um- und Ausgestaltung der Tagespresse; wir alle sind ja Zeitungsleser, wir alle haben das Recht in dieser Sache mitzureden und mitzuwirken.

Das Ganze ist eine Frage der Abrüstung: weniger, aber besserer Text, weniger Parteimache, weniger Börsenmanöver, weniger Sensation, weniger Klatsch, weniger Unverantwortlichkeit, weniger Makulatur. Nur durch eine solche Abrüstung kann die Tagespresse wirklich zur Kulturträgerin werden. Arbeiten wir alle daran mit, indem wir uns dagegen auflehnen, daß unser Neuigkeitshunger mit minderwertiger, zusammengeschnitzelter Ware gestillt werde; eine einfache gesunde Kost tut uns not. Schaffen wir uns eine reinere Atmosphäre im Preßwesen, es ziemt uns nicht, noch länger den häßlichen Staub des Alltags zu schlucken, den unsere Tagespresse aufwirbelt. M. T. Schaffner.